

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement:

Bei der Expedition bestellt
 jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . Fr. 5.—
 halbjährlich 2.50
 Bei den Post-Bureaux bestellt
 jährlich 5.10
 halbjährlich 2.60

Druck und Expedition:

Buchdruckerei Louis Ehli, Sarnen.

Telephon Telephon

N^o. 43.

Sarnen, Samstag, 29. Mai

1909.

Einrückungsgebühr für Obwalden:

Die einpaltige Zeile oder deren Raum . 8 Rp.
 Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Für Inserate von auswärts:

Die einpaltige Zeile oder deren Raum . 10 Rp.
 Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Gratis-Beilage:

Illustriertes „Sonntagsblatt“

Inserate von auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse** und **Orell Füssli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien. — **Anton Schwyz, Zeitungen für den Inseraten-Verkehr, Luzern.**

Erstes Blatt.

* * Pfingsten

erinnert uns an das erstmalige Auftreten der jungen christlichen Kirche im öffentlichen Leben. Indem der Heilige Geist auf die Apostel herabgekommen war, hatte sich die Verheißung erfüllt, welche Christus der Herr seiner Kirche gegeben hatte. Die Wirkungen der Geistesendung traten alsbald in wunderbarer Weise zu Tage. Die Kirche trat als äußere Erscheinung und als sichtbare Körperschaft in die Öffentlichkeit. Dieses Auftreten der Kirche und ihres Oberhauptes in der Person des Apostels Petrus erregte allgemeines Staunen und war von einem gewaltigen Erfolg begleitet. Weltumgestaltend ist seither die Kirche durch die Jahrhunderte der Geschichte geschritten. Wenn die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttage zu Jerusalem unter heftigem Bindesbrausen sich vollzogen hat, so hat es der Kirche Gottes auch seither nie an gewaltigen Gewitterstürmen gefehlt. So wenig der Heilige Geist unter dem leisen Säuseln eines die Temperatur angenehm mildernden Windhauches sich über die Apostel ergossen hat, ebenso wenig konnten die Apostel und ihre Nachfolger die ihnen übertragene göttliche Mission auf Erden erfüllen, ohne daß sie gegen einen wilden Sturmwind anzukämpfen hatten.

Wenn man sich auf den Standpunkt eines gläubigen Katholiken stellt und Umschau hält rings in der Welt, so muß man sich sagen, daß es vielfach recht schlimme Zeiten sind, in denen wir leben. Gerade von diesem Standpunkte aus waren die Zeitererscheinungen vor wenigen Jahrzehnten noch in verschiedener Hinsicht bei Weitem nicht so betrübend, als sie dies gegenwärtig sind. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Kirche auf ihrem Gange durch die Weltgeschichte auch schon viel schlimmere Zeiten erlebt hat, als sie ihr jetzt beschieden sind. Dabei braucht man sich nicht einmal der blutigen Verfolgungen in den ersten christlichen Jahrhunderten zu erinnern. Pfingsten erfüllt das Herz des Katholiken mit Mut und Trost. Der Pfingstgeist lebt heute noch in der Kirche und er wird bei ihr bleiben bis an das Ende der Tage.

Wenn nach dem Ausspruch eines der gewaltigsten Staatsmänner des neunzehnten Jahrhunderts den Imponderabilien eine tiefgreifende Bedeutung zukommt in der Gestaltung des öffentlichen Lebens und in der Entwicklung der Geschichte und der Geschichte des Menschen und der Menschen in engeren und in weiteren Kreisen, so ist dies selbstverständlich am allermeisten dann der Fall, wenn es sich um die Kirche Gottes handelt, deren Schicksale ja unmittelbar und in einer ganz bevorzugten Weise der göttlichen Leitung unterstellt sind. Es gibt glücklicherweise im Leben des Einzelnen und im demjenigen der Völker noch andere bestimmende Faktoren, als diejenigen, welche man zählen, messen und wägen kann. Die Imponderabilien, von denen Fürst Bismarck, dieser eminent praktische und realistische Staatsmann, einst im deutschen Reichstag gesprochen hat, sind auch in einem höheren und übernatürlichen Sinne aufzufassen.

Bei Beurteilung der Zeitgeschichte und namentlich der kirchlich-religiösen Verhältnisse vergißt man es zu leicht, daß es übernatürliche Kräfte sind, welche in der Kirche Gottes walten. Das bringt uns die Pfingstfeier je und je wieder in eine heilsame Erinnerung. Man spricht von Pfingstrosen und man

spricht auch von Pfingstgewittern. Das eine und das andere hat nicht nur seine Berechtigung, sondern auch seine tiefe, symbolische Bedeutung. Nie, in keinem Zeitalter der Kirchengeschichte sind der Kirche die heftigen Pfingstgewitter ausgeblieben. Viel folgenschwerer und verheerender wirkten diese Stürme, wenn sie im Innern der Kirche selbst entstranden, als wenn sie von Außen her über die Kirche kamen. Danken wir dem lieben Gott dafür, daß in unseren Tagen es nicht sowohl innere, als vielmehr äußere Stürme sind, welche die Kirche zu bestehen hat. Immer und immer wieder sind der Kirche herrliche Pfingstrosen erblüht. Immer wieder entfalten sich in ihrem Garten wunderbare Blüten von entzückendem Farbenschmelz und lieblichstem Duft. Die beiden Seligsprechungen, welche sich jüngst, am 18. April, und die beiden Heiligsprechungen, welche sich am 20. Mai in St. Peter zu Rom vollzogen haben unter der ganzen staunenswerten Pracht des katholischen Kultus, wie er von den höchsten Häuptern der kirchlichen Hierarchie gefeiert wird, kommen uns vor als solche Pfingstrosen im kirchlichen Leben der Gegenwart. Gewiß gehören die Gefeierten, denen die Kirche die Ehre erwies, sie auf ihre Altäre zu erheben, wenigstens zum Teil einer früheren Periode der Geschichte an. Aber sie beweisen doch, daß am Baum der Kirche zu allen Zeiten die edelsten Blüten sich entfalten. Die über alle Beschreibung großartigen Kundgebungen, denen diese Seligsprechungs- und Heiligsprechungs-Festlichkeiten riefen, sind Zeugen und Bürgen dafür, daß der Katholizismus auch heute noch seine alte, stets erprobte, in den bewegtesten Zeiten am meisten gestählte und bewährte Lebenskraft besitzt und daß das Pfingstfeuer heute noch glüht und leuchtet in ungezählten Tausenden und Millionen von katholischen Herzen.

Ausprache

des

Herrn Kantonsrats-Präsidenten **Ed. Cattani**
 zur Eröffnung
 der Kantonsrats-Sitzung vom 26. Mai 1909.

Meine Herren Kantonsräte!

Wir treten heute zur ersten ordentlichen Sitzung eines neuen Amtsjahres zusammen; gestatten Sie daher einen kurzen Rückblick über das abgelaufene Jahr.

Der Kantonsrat behandelte in 13 Sitzungen die ihm zugekommenen Geschäfte. Nachdem die zwei vorhergehenden Jahre eine Fülle von eingereichten Motionen und Initiativbegehren brachten, war im laufenden Amtsjahre in dieser Hinsicht ein merklicher Rückschlag zu verzeichnen und wiesen unsere Kantonsrats-Traktanden weniger außerordentliche Geschäfte auf. Die allgemeine Landesverwaltung bildete den Kern unserer Verhandlungsgegenstände. Ich will es hier unterlassen, nochmals auf die einzelnen Verwaltungen und Rechnungsablagen näher einzutreten; aber das abgelaufene Jahr hat neuerdings gezeigt, daß in unserm Staats-Haushalt gute Ordnung herrscht und die einzelnen Verwaltungen von Organen geleitet werden, die im Interesse unseres Landes wirken und mit den bescheiden zu Gebote stehenden Mitteln schöne Resultate zu erzielen wissen. Diesen Organen hier den wohlverdienten Dank auszusprechen, fühle ich mich im Namen des Rates und im Namen des ganzen Landes verpflichtet. Wenn ich mir noch einige Worte über die allgemeine Finanzlage gestatte, so ist dies durch den gegenwärtigen

Stand unseres Staatshaushaltes gerechtfertigt.

Die diesjährige Landesfädelrechnung schließt mit einem Defizit von 90,000 Franken. Nachdem seit einer Reihe von Jahren die Rechnungen ein normales Gleichgewicht, oder teilweise sogar Vorschläge aufwiesen, treten wir zum ersten Male in das Gebiet des Defizites ein. So beängstigend auf der einen Seite, die für unser kleines Land gewiß hohe Ziffer von 90,000 Franken sich präsentiert, so sollten wir die allgemeine Finanzlage doch auch nicht allzu schwarz, sondern mit nüchternem Auge betrachten, und dann werden wir finden, daß eine Sanierung derselben notwendig, aber auch nicht ganz unmöglich sein dürfte.

Wenn wir uns die letzten Jahresabschlüsse näher betrachten, so sehen wir, wie viel bis dahin der Staat mit den bescheiden ihm zu Gebote stehenden, und kein aus indirekten Steuern herrührenden Mitteln geleistet hat; wir sehen aber auch wie sich die verschiedenen Subventionsbegehren stetig mehren und die Ansprüche auf die Staatsfinanzen immer größer werden.

Meine Herren Kantonsräte! Sie haben auch dieses Jahr, trotz der mißlichen Finanzlage, neue größere Subventionen beschlossen.

So an Wasser-Verordnungen	Fr. 6 500
Bodenverbesserungen	„ 10 000
Straßenanlagen	„ 7 900
Wildbachverbauungen	„ 14,200

Zusammen rund Fr. 39 000

ohne die an der letzten Landsgemeinde beschlossenen Erweiterungsprojekte der großen und kleinen Schlieren.

Sie haben im weiteren den Antrag des Regierungsrates auf Fallenlassen des seiner Zeit eingereichten Postulates über Subventionen von Straßenbauten abgelehnt und den hohen Regierungsrat wiederum eingeladen, ein Gesetz über Bau und Subvention von Gemeindestraßen auszuarbeiten u. zugleich Mittel und Wege zu suchen, um auch für Bodenverbesserungen Staatsbeiträge leisten zu können.

Meine Herren! Sie haben alle diese Beschlüsse gefaßt, gewiß nicht um leichtsinnig darauf fortzuwirtschaften, sondern in der richtigen Erwägung, daß diese Anlagen und Verbesserungen im Interesse des Gemeinwohles und des gesunden Fortschrittes unseres Landes notwendig sind. Gleichzeitig haben Sie aber gewiß im Auge behalten, das finanzielle Gleichgewicht in unserem Staatswesen wieder herzustellen und liegt dieser Grundgedanke auch deutlich im Wortlaut Ihrer Beschlüßfassung über Bodenverbesserungen und Straßenbauten niedergelegt.

Der Kantonsrat hatte sich in der Folge auch mit einem Initiativbegehren über Bezug einer Landessteuer zu beschäftigen. Die Vorlage wurde im Rate eingehend besprochen und erörtert und auch die Kritik kam in nicht unwesentlichen Punkten ganz erheblich zur Geltung; so gefiel die zu starke Bindung der einzelnen Steuerquoten zu ganz bestimmt ausgeschiedenen Zwecken nicht allgemein. Dennoch überwiegte die Ansicht, eine Landessteuer sei für Erhaltung des Gleichgewichtes in unserm Staatshaushalt eine Notwendigkeit und mit großer Mehrheit haben Sie meine Herren der Steuerinitiative zugestimmt. Der Souverain zeigte sich jedoch am letzten Sonntag im April auf steuerpolitischem Boden sehr wenig gnädig und das Resultat der Abstimmung muß einem zu denken geben.

Die Steuerinitiative war jedenfalls gut gemeint und hatte in loyalster Weise die Förderung des wirtschaftlichen Fortschrittes des Landes im Auge;